

erinnert. Wenn mein Vater dann mit der Schubkarre kam, schauten sie kurz, schlenderten zu ihm rüber und schnupperten vorsichtig an seiner Jackentasche, um zu prüfen, ob er ein paar Leckerlis dabei hatte. Ruhig stellte er dann die Schubkarre mit dem Heu ab und drückte die Rüsselbände beiseite. Meinen Vater mussten die sanften Dickhäuter nicht ausloten, ihn kannten sie. Er war ihr Pfleger. Wenn er mich unter den Zuschauern am Geländer entdeckte, gab er mir ein kleines Zeichen und ich durfte mit hinter die Kulissen kommen. Die anderen Besucher staunten nicht schlecht, wenn ich dann plötzlich, klein und lockenköpfig wie ich war, zwischen den Elefanten stand und

sie mit Knäckebrötchen fütterte. Angst hatte ich nie, denn mein Vater war ja bei mir.

Vor drei Jahren erkrankte er plötzlich schwer und starb innerhalb weniger Monate. Ich habe ihn dabei begleitet. Ich dachte, die ganze Welt bleibt stehen, aber alles lief einfach weiter. Die Trauer, dieses drückende Gefühl, habe ich seitdem gut weggeschlossen. Doch jetzt, im Zoo und am Elefantengehege, kommt alles wieder hoch. Die wilden Gedanken, aber auch die Erinnerungen an meine unheimlich schöne und ganz besondere Kindheit im Zoo.

KREUZFAHRT AUF DER ARCHE NOAH

Meine ersten Lebensmonate wohnten wir in einem kleinen Fischerort direkt am Meer. Im Gegensatz zu meiner Schwester Lisa war ich sehr laut. Man nannte mich liebevoll „die Sirene von Warnemünde“. Vielleicht lag das daran, wie ich das Licht der Welt erblickte. „Wir müssen sie holen! Sonst verhungert sie“, sagten die Ärzte damals zu meiner Mutter. Also leiteten sie drei Tage vor dem eigentlichen Termin die Geburt ein. Als ich da war, schaute meine Mutter mich an und dachte: „Der Mond ist aufgegangen.“ Denn ich hatte ein unheimlich rundes Gesicht, feste knuffige

Pausbacken und war alles andere als kurz vor dem Verhungern. Ein Diagnosegerät war fehlerhaft gewesen. Genau in diesem Moment muss ein tiefes Misstrauen in mich hineingepflanzt worden sein, denn ich durfte nicht selbst entscheiden, wann ich bereit war, mir die Welt da draußen mal anzusehen und an diesem ganzen Wahnsinn teilzunehmen. Hinzu kommt, dass ich gar nicht geplant war. Ich war mehr so ein Unfall. Meine Schwester war erst ein Jahr und zwei Monate alt, als ich geboren wurde, und meine Mutter hätte sich sicher gerne noch ein bisschen mehr Zeit gelassen. Aber nun war ich eben da.

Schnell wuchs mir passend zu meinem unüberhörbaren Geräuschpegel ein wilder

blonder Lockenkopf. „Krause Haare, krauser Sinn“, sagt man. Und kraus war wohl auch die Zeit, in die ich hineingeboren wurde. Als die Mauer fiel, war ich ein Jahr alt und alles war im Umbruch.

Eine Wohnung zu bekommen war damals sehr schwierig. Für junge Familien gab es eigentlich nur zwei Optionen: heruntergekommener Altbau mit Ofenheizung und Gemeinschaftstoilette auf halber Treppe oder eben Plattenbau. Und da die Wohnungen 1989 in der DDR noch von einer zentralen Vergabestelle zugeteilt wurden, war da auch nicht viel mit Ausschauen. Angesichts dieser angespannten Wohnverhältnisse freuten